Zeitschrift: Prisma: illustrierte Monatsschrift für Natur, Forschung und Technik

Band: 4 (1949)

Heft: 9

Artikel: Polarhirsche

Autor: Pantenburg, Vitalis

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-654413

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Polarhirsche

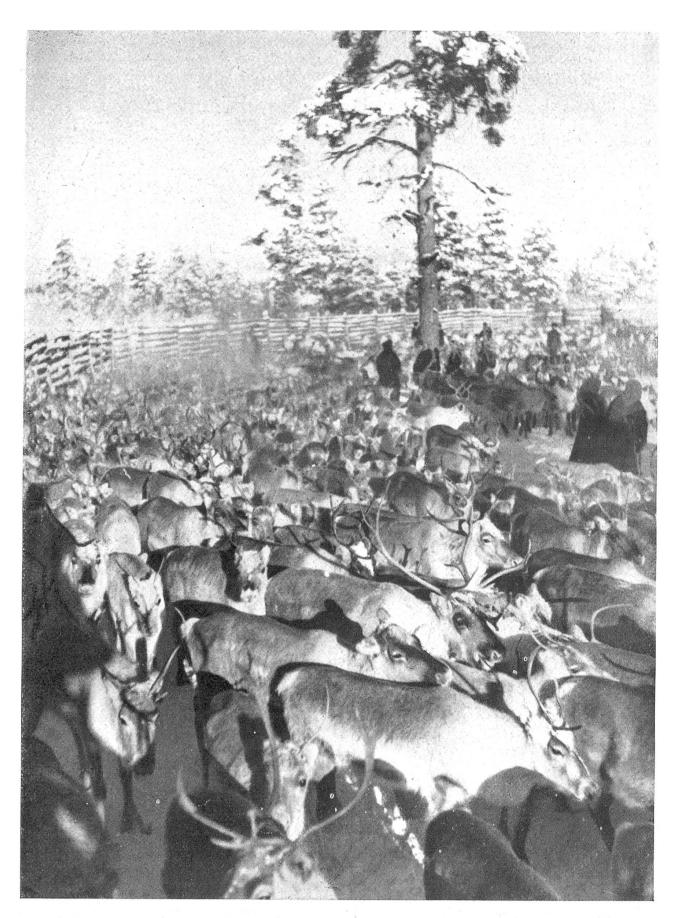


Über die unendliche Weite des Nordens zieht eine Heide Wild-Rene

Das Ren oder Rentier, als zoologische Gatung "Rangifer" genannt, gehört zu den für die hochnordische Landgauna besonders charakteristischen Tieren. Seine eigengartigen Merkmale und nicht zuletzt die hochentwickelte Form seines Gemeinschaftslebens machen es zu einem außerordentlich interessanten Ter. Für die meisten in der Arktis und Subgarktis beheimateten Völker bildete diese Hirschart sogar die Grundlage ihrer Existenz. Das Ren wurde daher schon sehr früh gezähmt und gezüchtet. Es ist der einzige vom Menschen als "Haustier" gehaltene Hirsch. Jedoch ist der Begriff Haustier hier mit einer gegwissen Einschränkung zu verstehen; auch das in Heiden gehaltene Ren ist im Grunde immer noch halbwild.

Die älleste Kunde über ein im Norden lebendes Tier, das "tárandos" genannt wird und in seiner Beschreibung einige Ähnlichkeit mit dem Ren aufweist, stammt von dem griechischen Philosophen und Naturforscher Theophrastos (4. Jahrhundert v. Chr.). Als erster Europäer hat der norde

norwegische Häuptling Ottar von Haalogaland aus der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts überliefert, daß er über eine Herde von sechshundert Rentieren verfügte. Unter diesen waren sechs "Lock" Rene, mit deren Hilfe wilde Rene eingefangen wurden Wie dies allerdings vor sich ging, wird leider nicht berichtet. In der Mitte des 14. Jahre hunderts gibt der französische Graf Gaston III. de Foix, genannt Phoebus, der in Schweden Wildrene jagte, erste mals eine genaue Beschreibung des von ihm "rangier" genannten Polarhirsches. Die erste eingehende und lange Zeit als unübertrefflich geltende Monographie des Rens stammt von dem 3108en Schweden Carl von Linné. Er hat in seiner berühmten "Flora Lapponica" - im Jahre 1723 erschienen - die in Norde Europa lebende Rene Art wissene schaftlich behandelt. Erst seit Beginn des 19. Jahrhunderts beschäftigten sich weitere Naturforscher und Polaireisende mit den im Norden Sibiriens und Norde Amerikas heimie schen Ren/Arten.



Rene sind zum Markieren zusammengetrieben worden

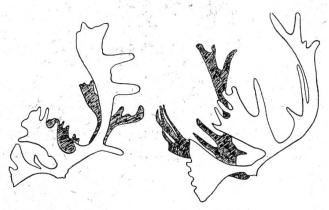
Diese arktische Hirschaftung, die in der Vorzeit auch in Mitteleuropa heimisch war, bewohnt in acht Arten mit achtzehn Unterarten die Tundren und Wälder der Nordeteile Eurasiens und Norde Amerikas. Je nach ihren Lebenseräumen unterscheidet man Tundraf Rene, Walde Rene und Gebirgse ("Fjell"») Rene. Die südlichste Gegend, in der Rentiere noch vorkommen, liegt im Ural auf etwa dem 52. Grad nördlicher Breite, die nördlichste im Grante Land, das zum Kanadischen Arktischen Archipel gehört, und in Norde Grönland, bis etwa zum 83. Grad.

Beim Ren führen beide Geschlechter Geweihe - im Gegensatz zu allen anderen Hirscharten, bei denen nur das männliche Tier Koptschmuck trägt. Aus diesem Grunde - wie auch aus anderen - bezeichnet Jakobi in seiner Monographie das Ren als den "fortgeschrittensten" Hirsch. Die Althirsche werfen nach Beendigung der Brunftzeit, gegen Ende November, die jüngeren erst ausgangs des Winters ihre Geweihe ab. Die Ren-Kuh, deren Stirnwaffe geringer ist als die der männlichen Stücke, wirst erst im Mai, nach der Setzzeit. Während dieser braucht sie nämlich das Geweih zur Wehr gegen ihre Feinde, gegen das befiederte und behaarte Raubwild, das dem Kalb nach dem Leben trachtet. Unter diesen sind Wolf und Vielfraß doch dieser fast ausschließlich in den Waldzonen - die schlimmsten. Im übrigen bedient sich das Ren bei der Verteidigung fast mehr noch seiner harten Vorderhufe an den sehr kräftigen Läufen.

Das Ren wird etwa zwei Meter lang. Dies gilt für das Karibu Nordamerikas und das Finnische Ren; das Spitze bergen/Ren mißt nur etwa 1,60 Meter. Am Widerrist wird es bis 1,20 Meter hoch; ausgewachsene Hirsche der größten Arten erreichen ein Gewicht bis zu hundertfünfzig Kilos gramm. Die Abmessungen der Ren«Kühe sind etwas ge» ringer. Die Nahrung ist mannigfaltig und besteht aus allerlei Pflanzen – Gräsern, Kräutern, Blättern von Birke und Weide, Beeren, auch vornehmlich im Winter aus Rentierflechte (Cladonia rangiferina). Auf die stickstoffe haltigen Pilze ist es geradezu gierig. So ungewöhnlich es klingen mag, aber man weiß bestimmt von den Zahm-Renen der Tschuktschen, daß sie gerne Fleisch und Fisch fressen. Die russischen Nordsibirienforscher Bunge und Baron Toll berichten, daß die ostsibirischen Jukagiren ihre als Reittiere hart arbeitenden Rene mit zwei Äschen pro Tag fütterten! Zuweilen machen sich Rene sogar über im Nest sitzende Zugvögel her, die sie erhaschen können, und über kleine Nagetiere, wie den Lemming. Bei Schnees lagen selbst über einen Meter Tiefe gelangt das Ren durch Scharren mit den Vorderhufen an seine Nahrungsquellen. Aus seiner scheinbar so mageren Nahrung vermag es sich jedoch selbst im kurzen arktischen Sommer noch eine beachtliche Fettreserve für den langen Winter zuzulegen. Das Wildbret, auch das Feit, schmeckt vorzüglich; es erinnert an Rotwild und Wildschaf.

Die Natur hat das Ren mit vortrefflichen Eigenschaften ausgestattet, um das harte Klima arktischer und subarktischer Zonen bestehen und sich auch den widrigsten Verhältenissen anpassen zu können. Darin kommt ihm höchstens noch das arktische Wildernd, der "Moschusochse", gleich, der in NordeGrönland, auf der Kanadischen Arktis Inselewelt und – leider in nur noch wenigen Exemplaren – auf dem kanadischen Festland lebt, von einigen neuerdings eingeführten Stücken in Alaska abgesehen.

Keine noch so tiefe Temperatur, kein noch so eisiger Sturm, der über die deckungslosen Tundren oder über die



Geweibformen von Renen. Links: Der nordamerikanische Karibu, rechts: Die Art Rangifer arcticus von Labrador

baumlosen skandinavischen Hochflächen, die Fjelle, rast, lassen die beißende winterliche Kälte an den Renkörper selbst heran. Der überaus dichte Pelz aus langen, in sich gewellten luftgefüllten Grannenhaaren – eigentlich sind es am Ende stärkere Röhrchen, die wieder Luft haltende Zwischenräume bilden – schützt es in idealer Weise. Daher ist es auch ein vorzüglicher und recht schneller Schwimmer; weder reißende Stromschnellen, weite Strecken, noch auch



treibeisbedeckte Meerteile bedeuten Hindernisse für Rene. Das Haarkleid läßt keine Stelle auf der Haut unbedeckt. Zweimal im Jahre wird es im Einklang mit den großen Temperaturdifferenzen zwischen Sommer und Winter geswechselt. In der warmen Jahreszeit ist seine Farbe dunkelsgraubraun, die Bauchseite licht, zuweilen fast weiß; in der kalten Jahreszeit wird der Pelz wesentlich heller, bis weißsgrau. Doch gibt es bei den verschiedenen Arten vielerlei Varianten; einige der Art Rangifer arcticus, auch das SpitzbergensRen, sind winters fast schneeweiß. Die einzige ganz weiße Art ist Rangifer pearyi, das nördlichste Ren.

Das sehr dicke Haarkleid des Rens kann leider nur im Norden selbst zur Ausrüstung der dort lebenden Menschen verwendet werden. Dort ist es allerdings in vielen Fällen

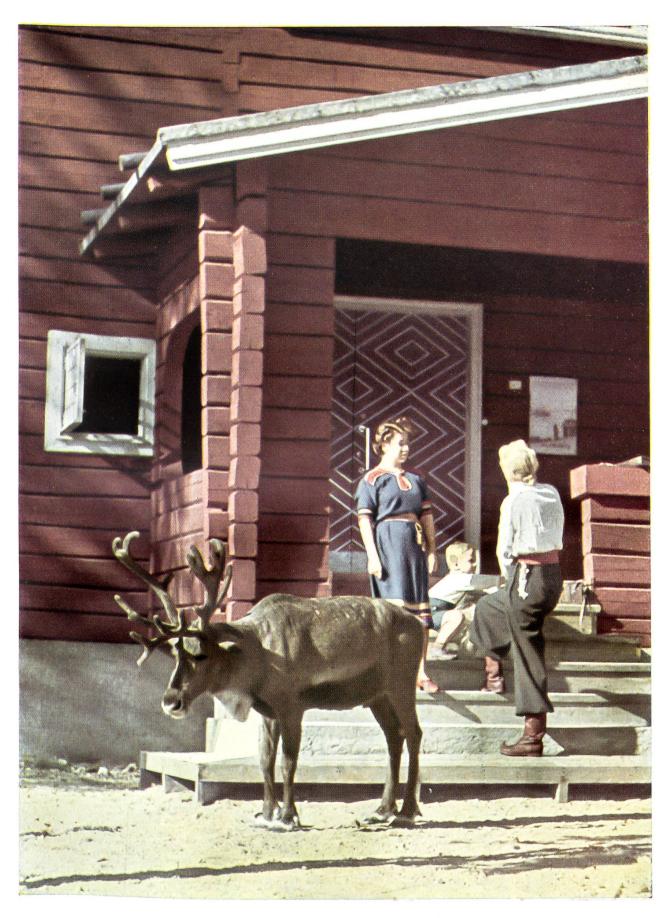


Ein Raito-Führer. "Raito" heißt eine Karawane von Ren-Schlitten in der Lappmark

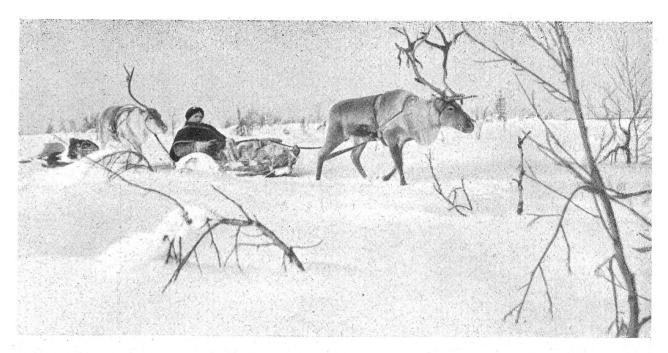
so gut wie unentbehrlich. Der Pelz verliert nämlich sehr schnell die Haare, die überdies mit Ausnahme derjenigen an Kopf und Läufen, aus deren Fell man vor allem Schuhøwerk macht, sehr leicht brechen. Die starke Hauf gibt daø gegen ein ganz ausgezeichnetes Wildleder ab, das schon seit einiger Zeit große wirtschaftliche Bedeutung erlangt hat.

Auf den ungewöhnlich breiten zweigespaltenen Hufen, natürlichen Schneetellern, eilt das Ren behend fast schweres los über trügerischen Moorboden ebenso wie über tiefen lockeren Schnee. Es ist also eine Art "Wüstenschiff" des Nordens, vergleichbar dem breithufigen Kamel, dem "Schiff" der Sandwüsten heißer Zonen. Der Schritt ist ein

ruhiger, etwas schleppender Trott; beim Traben fällt seine wiegende und schaukelnde Bewegung auf. Diese fördernde Gangart vermag das Ren bei guter Före – das ist der schwedische Ausdruck für Schlittenbahn – über Stunden beizubehalten; das Karibu kann sie sogar, wie beobachtet wurde, über Tage durchhalten. Pictet hat festgestellt, daß Rene in vollem Flüchten rund einundzwanzig Kilometer in der Stunde zurücklegen. Ich hatte selbst auf der finnischen Eismeerstraße einmal flüchtende Rene vor meinem Kraftswagen; das Tachometer zeigte für kurze Zeit sogar über dreißig Kilometer in der Stunde an. Nicht weniger sicher vermag sich das Ren auf Firn und auf stark abschüssigen Halden zu bewegen. Mit seinen scharfkantigen Hufen



Ein zahmes Ren vor dem Inari-Rasthaus in Finnisch-Lappland



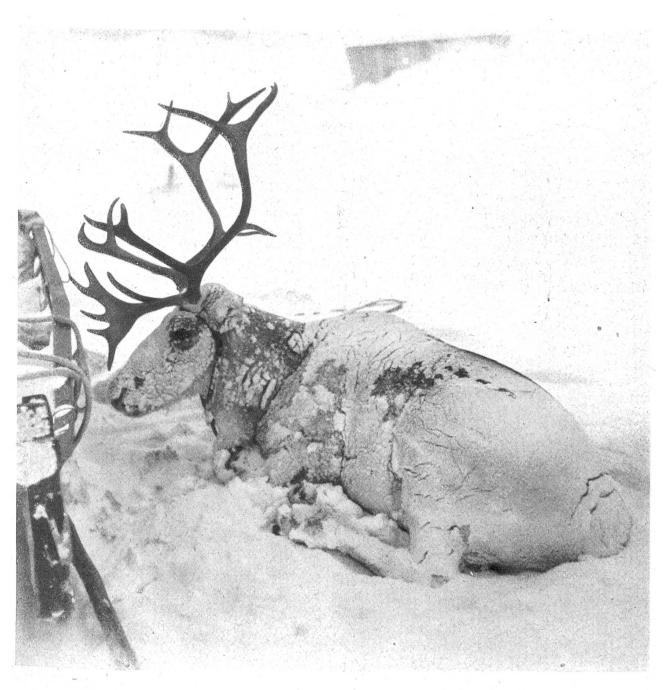
Reise in der Pulkka

klettert es gemsenflink, gleichsam wie auf Steigeisen, steile Geröllhänge hoch und schreitet sicher auf glattem Gletscherseis. Seine Läufe sind derart gelenkig, daß es sich zum Beispiel der hinteren als "Hände" bedienen kann, so wenn es lästige Bastfetzen am Geweih abstreift, sich am Vorderrumpf kratzt oder Eis am Windfang beseitigt.

Arktische Völker, so die Samojeden im polaren Rußland, benutzen seit grauer Vorzeit das Ren als Reittier. Die Lappen legen ihm als Saumtier schwere Lasten auf und spannen es als ein unübertreffliches Zugtier bei ihren weiten Wanderungen über die wüstenartigen schneeüberzogenen Tundren vor ihre boofartigen "pulkka" oder "ackja" genannten Schlitten. Diesen Polarmenschen bietet das Ren alles, was sie benötigen: Felle zur unerläßlichen Pelzkleidung, zum Zeltbau und für die Schlafplätze, Fleisch und Milch. Daher sind die Herden der Zahmrene ihren Besitzern das kostbarste, oft das einzige Vermögen. Die reichsten Lappen haben Herden, die zweitausend, zus weilen auch etliche Tausend mehr zählen. Nur sie selbst wissen genau, wieviel Rene sie ihr eigen nennen, nicht



Lappen markieren ein Ren



Das dichte Haarkleid ist der sicherste Schutz gegen Frost und Schnee

anders wie ein Kontoinhaber die Höhe seines Bankguthabens im Kopf hat. Einen Lappen nach der Zahl seiner Tiere zu fragen, gilt freilich als ebenso unhöflich, wie sich bei einem Europäer nach dessen Vermögen zu erkundigen.

Alle Renarten lieben das Leben in – zuzeiten außersordentlich großen – Gemeinschaften; es spielt sich in einer Geselligkeit ab, wie man sie bei keiner anderen Hirschart findet. Beim norwegischen Fjells Ren, das man wohl am besten kennt, leben sommerüber Kühe, Kälber und Jungshirsche in kleineren Familien oder Trupps zusammen. Hierbei hat stets ein offenbar besonders erfahrenes weißeliches Tier die Führung und zugleich die Aufgabe, über

die Sicherheit des Rudels zu wachen. Erst mit dem Einssetzen der Brunftzeit, gegen Ende September, schlagen sich die erwachsenen Hirsche zu diesen Rudeln. Hierbei finden zwischen ihnen um den weiblichen Anhang sehr hettige Kämpfe statt. Die "Wachtkühe" – "varsimler" gesnannt – stehen für die Dauer dieser Zeit von ihrem Posten ab.

Die Hirsche trennen sich teils nach der Kampfperiode, teils nach dem Kalben von den Rudeln und bilden dann eigene Trupps von etwa drei bis fünf Stücken. Im Winter vereinigen sich alle diese Rudel zu oft nach Hunderten, Tausenden und sogar Hunderttausenden zählenden Herden.



Diese großartig-monotone Tundren-Landschaft des boben Nordens ist die Heimat der Rene

Bei diesen Herden können sowohl männliche als auch weibliche Rene als Leittiere fungieren; wahrscheinlich übers wiegen dabei sogar die Rens"Kühe".

Bestimmt überliefertist, daß vor andertha'b Tausend Jahren schon "Zahm" Rene gehalten wurden. Wahrscheine lich waren sie weit früher bereits Haustiere bei norde asiatischen Völkern, von denen wir leider erst sehr wenig wissen. Große ZahmreneHerden gibt es in NordeEuropa, wo man mehrere Hunderstausend Stück zählt, in den nördlichen Teilen der Sowjeis Union und Nords Amerikas; hier allerdings erst seit der Wende zu unserem Jahrhundert. In den gleichen Gebieten kommen aber auch noch viele Stämme wild streifender Rene vor, in Europa aber nur noch in der oben erwähnten Landschaft. Geraten Zahmrene zwischen die ungezähmten der freien Wildhahn, so verwildern sie unfehlbar und gehen damit dem Besitzer für immer verloren; dies kann für ihn einen ganz erheblichen materiellen Verlust bedeuten. Daß Herden von Zahmrenen sich durch das Zugesellen treier Tiere wesentlich vermehren, kommt wohl nicht vor. Vielmehr sind die Hirten stets darauf bedacht, die Wildrene fernzuhalten, weil sie - vor allem die männlichen Tiere in der Brunftzeit - viel Unruhe unter die Herden Rene bringen; aus dem gleichen Grunde werden viele Zahm/Hirsche von den Hütern kastriert.

Rene brauchen keine Ställe und keine Stallfütterung; nur wenige Hirten und ein paar Hunde können bequem fünf, bis sechstausend Tiere hüten. Ein Beispiel datür, wie sehr sich Renhaltung lohnt, ist das der Renzucht in Alaska. Dort hat sich der in den neunziger Jahren aus Sibirien eingeführte Zahmren/Stamm von rund anderthalb Tausend Stück bis heute auf den stattlichen Bestand von wahrscheinlich mindestens anderthalb Millionen Exeme plaren vermehrt. Das Territory Alaska fuhrt bereits in großem Umfange delikates Ren«Fleisch nach dem Mutter» lande aus, wo es sehr geschätzt wird und einen guten Preis erzielt. Würde man das Ren auf größeren Fleische ertrag züchten, was sehr wohl denkbar ist, wären aus dem Hohen Norden beachiliche Reserven einer neuen vorzüglichen Fleischart für die Versorgung der Menschheit zu erwarten.

Die in ihren weitreichenden Folgerungen klar erkannte Bedeutung dieses wichtigsten Nutztieres in "Fern/Nord" hat in der jüngsten Zeit zu entsprechenden Maßnahmen seitens der drei griß n Anrainer der Arktis – UdSSR, Kanada, USA mit Alaska – gelührt. Alle haben schon vor einiger Zeit begonnen, planmäßig Renzucht und haltung in den bislang so gut wie überhaupt nicht genutzten Natur/weiden der Gras/Lande in ihren Eismeergebieten zu be/treiben.